

Vorwort zur 2. Auflage

„Die deutsche Sozialpolitik hat sich [...] als Wildwuchs entwickelt. [...] Dieser Corpus sozialer Gesetze und Verordnungen hat sich zu einem Urwald, einem Dschungel, zu einer Wirrnis angewachsen, in der sich kein Mensch mehr zurecht findet, am wenigsten die bedauernswerten Geschöpfe, zu deren Gunsten die ganze Sache unternommen worden ist.“ (RÜSTOW 1963/1959: 130).

Gleich im ersten Zitat ein Tippfehler? Man könnte es vermuten, wenn man auf das Datum blickt, *wann* das gesagt worden sein soll. Nun, es ist tatsächlich bereits 1959 formuliert worden, als es in Deutschland einen noch deutlich geringeren Umfang der sozialen Sicherung als heutzutage gab. In der Zwischenzeit ist der „Dschungel“ noch viel, viel größer, enger, verschlungener und damit vermeintlich undurchdringlicher geworden, und das Wachstum scheint ungebrochen angesichts von Plänen, 2012 verabschiedeten Gesetzen und weiteren Vorhaben für 2013 etwa zum Betreuungsgeld sowie vieler Ergänzungen z.B. bei Rentenregelungen oder bei Leistungen der Pflegeversicherung. Ist das aber wirklich Wildwuchs oder folgt es einer Logik und reagiert auf neue Notwendigkeiten? Und wem nutzt der Dschungel? Kommt er denjenigen zu Gute, die Leistungen empfangen, oder führen Rückwirkungen im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem dazu, dass manche Leistungen ins Leere laufen oder gar einen gegenteiligen als den beabsichtigten Effekt erzielen? All das wurde in der ersten Auflage schon grundsätzlich diskutiert und vor allem im Rahmen der 2011 gültigen sozialpolitischen Regelungen diskutiert.

Was denkt sich die naive Schreiberin also? „Dem ist nichts mehr hinzuzufügen!“ Das stellte sich zumindest kurz als Gefühl ein, als ich das voluminöse Lehrbuch 2011 geschrieben hatte und es endlich gedruckt und gebunden in den Händen hielt. Dieses Gefühl hielt genau drei Sekunden, denn bereits beim ersten Durchblättern des gedruckten Buches sprang mir gleich auf der ersten zufällig aufgeschlagenen Seite ein dicker Druckfehler entgegen.

Druckfehler mögen, wenn sie sich nicht zu arg häufen, eine Petitesse sein. Schwerwiegender ist, dass kaum nach Auslieferung des Buches erste Reformen sozialpolitischer Regeln beschlossen und neue Ziele und Ideen zur Sozialpolitik diskutiert wurden. Dieses alles ist für eine neue Auflage systematisch aufzuarbeiten. Wichtig ist es vor allem dann, wenn die Neuerungen die bis-

herige Logik und Struktur des Systems ändern und nicht nur marginale Anpassungen etwa von Beitragssätzen erfolgen.

Die Vorstellung, man hätte die Weisheit mit Löffeln gegessen und könne nach Veröffentlichung eines Buches alle Löffel getrost ablecken und sie dann weisheitsgesättigt einer jahrelang laufenden Geschirrspülmaschine anvertrauen, wird (hoffentlich) kaum eine WissenschaftlerIn wirklich glauben – selbst wenn er oder sie von der eigenen Großartigkeit noch so sehr überzeugt sein mag. Derart ausgeprägt ist mein eigenes Selbstbewusstsein jedenfalls nicht. Und natürlich verfolge ich wie viele andere die Diskussion sowohl in der *scientific community* als auch in der Politik und der öffentlichen Debatte. In der letzten Zeit sind theoretische Überlegungen in die sozialpolitische Diskussion eingedrungen, die einige meiner eigenen Argumente stützen, präzisieren, in Einzelfällen aber auch in Frage stellen. Sowohl zu Problemen einer reinen Markt- oder einer staatlichen Steuerung als auch zu normativen Grundlegungen der Sozialpolitik wurden in den letzten beiden Jahren bedeutende neue Ansätze publiziert. Die sind für die im Buch behandelten Fragen derart essenziell, dass sie ergänzend aufgenommen wurden. In diesem Sinne wurde das Buch systematisch überarbeitet und ergänzt.

Neben all den Personen, denen in der 1. Auflage gedankt wurde und die weiterhin meine Arbeit wohlwollend kritisch und hilfreich begleiten, ist es mir ein Anliegen, Nils Goldschmidt meinen besonderen Dank auszusprechen. Ihm verdanke ich u.a. durch eine gemeinsam organisierte Tagung viele neue Erkenntnisse und Interpretationsideen zu sozialstaatlichen Modellen. Ebenso danke ich meinem Kollegen Markus Emanuel und Mathias Erlei sehr herzlich für eine ganze Reihe von Vorschlägen zur Präzisierung meiner Argumente sowie Hans-Peter Klös für die gemeinsame Arbeit an spezifisch bildungsökonomischen Fragestellungen, die für mich eine besondere Inspirationsquelle war.

Das Buch ist noch umfangreicher als die erste Auflage geworden. Viel Kraft braucht man als LeserIn dafür. In den Ergänzungen wurden deshalb wieder Beispiele gewählt, in denen viel gegessen wird. Gutes Durchfuttern also! Körperliche Fitness wird durch das Buch allein dadurch gefördert, dass man den schweren Wälzer beim Lesen wie eine Hantel vor sich halten oder es durch die Gegend tragen muss.

Vorwort zur 1. Auflage

Es gibt viele Lehrbücher zu wirtschaftstheoretischen Themen und ebenso viele zur Sozialpolitik. Beide Bereiche – ökonomisches System und Sozialpolitik – sind in hohem Maße miteinander verwoben. In den Lehrbüchern wird das zwar berücksichtigt, aber wegen anderer Schwerpunktsetzung doch überwiegend eher nur in rudimentärer Form. Wirtschaftstheoretische Entwicklungen werden beispielsweise erst mit zeitlicher Verzögerung in sozialpolitische Überlegungen einbezogen. Umgekehrt führen ethische, gerechtigkeitsorientierte Fragen in der Ökonomik und deren Lehrbüchern oft nur ein unbefriedigendes Schattendasein.

Langjährige Lehrerfahrung an einer Technischen Universität und – im steten Weltenwechsel – nunmehr hauptsächlich an einer Evangelischen Hochschule, an der ethische und soziale Fragen im Vordergrund der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehen sowie die Arbeit an Publikationen zur Sozialpolitik brachten mich zu der Überzeugung, dass dies beides für die sozialpolitische Analyse, die Entwicklung der Ökonomik und die Politikberatung unbefriedigend ist. Diese „Lücke“ soll durch das vorliegende Lehrbuch geschlossen, zumindest verkleinert werden. Wichtige Entwicklungen in der Ökonomik der letzten Jahre bzw. Jahrzehnte wie die Institutionenökonomik oder neuere Ansätze der Arbeitsmarkttheorie sind z.B. in hohem Maße relevant für die Frage, welche Wirkungen sozialpolitische Maßnahmen entfalten. Sozialpolitisch haben Konzepte wie Inklusion, Partizipation und auch neuere Gerechtigkeitsvorstellungen Platz gegriffen, jedoch noch wenig Beachtung in wirtschaftstheoretischen Überlegungen erfahren – obwohl sie auch analytisch in vielerlei Hinsicht relevant sind.

Das vorliegende Buch wird als „Lehrbuch und mehr ...“ gekennzeichnet. Das „mehr“ bezieht sich darauf, dass generell sowohl in der Wirtschaftstheorie als auch der Sozialpolitik als wissenschaftlicher Disziplin eher wenig diskutiert wird, dass sich die arbeitsteilige Wirtschaft nicht allein in Märkten vollzieht, schon gar nicht nur in perfekten Märkten. Es ist mir ein zentrales Anliegen, die komplexen Wirkzusammenhänge verschiedener Formen der Koordinierung arbeitsteiliger Herstellungsprozesse aufzuzeigen und beispielhaft zu demonstrieren, wie schwierig es ist, den Koordinierungsproblemen, Risiken und Ungleichheiten der verschiedenen Systeme durch die Sozialpolitik gerecht zu werden. Potentielle sozialpolitische Möglichkeiten angesichts der Verwobenheiten stelle ich ebenso vor.

Da sowohl wirtschaftstheoretische (mikroökonomische) Grundlagen vermittelt werden sollen als auch die Sozialpolitik vor diesem Hintergrund ausführlich gewürdigt und zu alledem auch noch das Problem der verschiedenen Formen der Organisation arbeitsteiligen Wirtschaftens in den Blick genommen wird, ist das Buch ziemlich umfangreich geworden und verlangt der LeserIn einiges an Durchhaltevermögen ab.

Ich habe mich um einfache, verständliche Darstellungen bemüht. Deshalb wird vieles verbal oder mit Grafiken erklärt und auf mathematische Modelle höchstens ergänzend zurückgegriffen. Die mathematisch Ungeübten oder „Widerständigen“ können auch um die Formelchen herum lesen, denn die Grundlogik der Argumente soll sich durch verbale und grafische Darstellungen weitgehend allein erschließen. Eine kleine Ausnahme stellt das dritte Kapitel dar. Dort erläutere ich die Zusammenhänge i.d.R. sowohl verbal, grafisch als auch mathematisch. Selbst dort ist das Auslassen der mathematischen Erklärungsvariante aber möglich.

Die Sprache, auch die Beispiele, wollte ich möglichst einfach halten – selbst auf die Gefahr hin, dass ich der Trivialisierung verdächtigt werde. Manche Zusammenhänge sind jedoch derart komplex, dass eine abstrakte und etwas komplizierte Darstellung sich nicht immer ganz vermeiden ließ. Dennoch hoffe ich, dass ich mich nicht wie folgt beim Schreiben habe leiten lassen:

„[...], die ein Meisterwerk zu vollbringen meinen, wenn sie in ihr Latein alle Augenblicke eine griechische Vokabel wie einen bunten Steckfaden einflechten, auch wo sie nicht hinpaßt; und fehlt ihnen ein Fremdwort, so graben sie aus schimmeligen Folianten ein paar veraltete Wörter aus und hoffen, damit dem Leser etwas vorzumachen: wer sie versteht, soll sich nur ungeniert etwas einbilden, und wer sie nicht versteht, soll um so besser vom Schreiber denken, je schlechter er ihn versteht; [...].“ (ERASMUS VON ROTTERDAM 2003/1509: 20).

Wenn mir all das misslungen sein sollte, kann ich mich prima herausreden. Auch dafür kann ich nochmals ERASMUS VON ROTTERDAM mit einer seiner ironischen Passagen in „Das Lob der Torheit“ zu Wort kommen lassen. Man schaue nur auf meinen Vornamen und das Doppelnamen-Indiz:

„Spielt aber ein Weib sich doch einmal als Philosophin auf, so ist der Erfolg nur der, daß es als zwiefache Närrin dasteht, nicht anders, als wenn eine Kuh der Natur zum Trotz sollte klettern lernen. Der Schaden wird eben nur größer, wenn man der Farbe der Natur mit Schminke aufhelfen will und sich zu künstlichem Getue zwingt; und wie der Affe, nach einem Sprichwort der Griechen, Affe bleibt, ob man ihn auch in Purpur kleidet, so bleibt das Weib ein Weib, das heißt, eine Törin, ob es diese oder jene Maske vor das Gesicht hält.“ (ERASMUS VON ROTTERDAM 2003/1509: 39).

Sollte das Buch nicht so töricht sein, haben viele zum Gelingen beigetragen. Unsinn geht allein auf meine Kappe. Noch eine Kleinigkeit zur Sprache bzw. Schreibweise: Ich habe mich zum eigentlich nicht korrekten „großen I“ in Wörtern entschlossen, um Frauen und Männer gleichermaßen zu berücksichtigen. Nur weiblich oder nur männlich schien mir ebenso wenig sinnvoll wie zufallsgesteuerte Wechsel beider Formen. Aussagen wie die einer Studentin in einer schriftlichen Arbeit: „Als Sozialarbeiter muss ich später meinen Mann (!) stehen“ sowie viele Diskussionen im KollegInnenkreis haben mich überzeugt, dass es auch in Lehrbüchern sinnvoll ist, nicht allein das grammatikalische Geschlecht bei Berufsbezeichnungen etc. zu verwenden – auch auf die Gefahr von holprigem Lesen und leichter Unkorrektheiten hin. Begriffe wie Studierende oder Lehrende widerstreben mir eigentlich auch. Ich nutze sie zur Vereinfachung dennoch und bitte um Nachsicht. Immerhin kommen in den Kapiteln keine Bäckereiwarenverkaufende, Gummibärchenherstellende oder Kanalreinigende vor. Auffällig ist, dass sich durch das große I vieles plötzlich sehr „weiblich“ liest.

Es ist mir ein Anliegen, einige Danksagungen auszusprechen. Es schien schon so, als ob das Projekt zur St. Nimmerleins-Aufgabe würde. Dass es dennoch beendet werden konnte, verdanke ich nicht allein eigener Energie. Viele haben direkt oder indirekt beigetragen. Ohne die akademischen Titel im Einzelfall zu benennen: Mein allererster und größter Dank gilt Claus Gilke für seine persönliche Unterstützung sowie seine überaus große fachliche Expertise. Er hat mir nicht nur viele Aufgaben im privaten Bereich abgenommen, sondern in zahllosen Gesprächen, Diskussionen und auch durch gemeinsame Aufsätze geholfen, Argumente zu schärfen und präziser zu formulieren. Heiko Körner möchte ich sehr herzlich danken für die gemeinsame Arbeit im Rahmen von Seminaren an der TU Darmstadt in den letzten Jahren. Durch seine dogmengeschichtlichen und wirtschaftspolitischen Arbeiten und durch intensive Diskussionen über sozialpolitische Fragen sind viele Überlegungen angeregt wurden, die in dem Buch ihren Niederschlag fanden. Des Weiteren gilt mein Dank der Evangelischen Hochschule Darmstadt, die mir durch zwei halbe Forschungssemester die Gelegenheit schuf, die Arbeit an dem Buch zu beenden. Auch dem Kollegium sei gedankt, speziell Alexa Köhler-Officerski, Birgit Bender-Junker und Willehad Lanwer für ihr Interesse und ihre wohlwollend-kritische Kommentierung vorausgehender Publikationen und einzelner Buchteile sowie für gemeinsam erstellte Aufsätze. Ehemalige und aktuelle KollegInnen waren immer wieder zu Diskussionen und zur Kommentierung meiner Beiträge bereit. Insbesondere Marlies Fröse, Dieter Zimmermann und Dorothea Greiling verdanke ich viele Anregungen. Den Studierenden der EH gebührt ebenfalls Dank für ihre Offenheit gegenüber all den im Buch angesprochenen Fragen, ihre Diskussionsfreude, auch ihr stets

empathisches Drängen auf verständliche Darstellungen. Benedikt Bender möchte ich hierbei besonders erwähnen. Er hat als Tutor für Sozialpolitik in Ergänzung zu meinen Vorlesungen exzellente Arbeit geleistet und sich fachlich außerordentlich fundiert und sehr engagiert speziell mit dem Blick der Studierenden das Manuskript vorbildlich sorgfältig angeschaut und kommentiert. Ich danke ihm nicht nur für seinen sorgfältig kritischen Blick, sondern auch für eine ganze Reihe von Anregungen und Beispielen.

Viele besonders wichtige inhaltliche Anregungen erhielt ich durch Martin Held und Richard Sturn im Rahmen unserer gemeinsamen Tätigkeit für die Tagungsreihe und das gleichnamige Jahrbuch „Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik“. Die Freundschaft und Kollegialität der beiden, gepaart mit einem unglaublichen Wissensfundus und einem sicheren Blick für stringente Formulierungen, waren mir stets Ansporn und schon mehr als nur Inspirationsquelle. Ähnlich ist es mit Aysel Yollu-Tok und Werner Sesselmeier. Diskussionen in Workshops und Tagungen sowie Skizzen zu gemeinsamen Arbeiten über methodische Fragen und speziell über Sozialpolitik waren stets herausfordernd und für mich sehr weiterführend. Dem Verleger Hubert Hoffmann möchte ich danken für all die Geduld, die er mit mir haben musste, bevor ich ihm endlich das Manuskript schicken konnte. Isabell Kieser und Annegret Kaiser sei gedankt für die vielen Hilfen und Unterstützungen im Zusammenhang mit der Korrektur- und Formatierungsarbeit, für ihre überaus große Sorgfalt, Umsicht und Schnelligkeit. Zum Schluss möchte ich all denen meinen Dank aussprechen, die mich immer wieder nach mehr oder weniger heftigen „Auslenkungen“ in die gesundheitliche Balance gebracht haben: Karl-Heinz Emmerich als Leiter der Augenklinik des Klinikums Darmstadt und seinem ganzen Team, Albrecht Dörr als Internist, Jochen Bredel und Adrian Chinta als Orthopäden sowie Angela Hett für ihre überaus professionelle und empathische Arbeit als Physiotherapeutin, die einmal wöchentlich daran arbeitet, mir „Beweglichkeit, Haltung und Stabilität“ beizubringen.